



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Feucht, Paul: Liberalismus und Organisation?

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Liberalismus und Organisation?

Von Paul Jencht=Stuttgart



Wir wagen ein unbotmäßiges Fragezeichen hinter diese Organisation zu setzen, die heute mit dem gebieterischen Ausrufzeichen wie mit einem Zepher und Marschallstab aufzutreten liebt. Wir setzen sogar zwei Fragezeichen, das eine hinter die Sprachgestalt, das andere hinter den Sachgehalt. Mit der Sprachgestalt können wir uns kurz fassen: Organisation ist kein Rassewort, sondern ein Scherenschleifer mit griechischem Rumpf und lateinischem Schwanz, der sich auch noch französisch trägt. Als Rassewort müßte das wenigstens Organik oder Organose heißen.

Als bald indem wir so am griechischen Stamm hinabgraben, kommen wir auch schon von der Sprachgestalt zum Sachgehalt, kommen zur Stelle, wo die griechische Organik wurzeleins ist mit dem deutschen Wirken und Verwirken und Verwirklichen. „Lasset uns wirken, solange es Tag ist“: das wäre der schlicht wörtliche, weiteste Sinn der „Organik mit Ausrufzeichen“. Wie den Pflanzenforscher, so führt auch den Wortforscher die Wurzel-Gründung dann weiter von der Form zum Wesen, zur Erkenntnis von Saft und Kraft des ganzen Gebildes. Ordentlicherweise will als bald eben diese Frage nach dem Sachgehalt nicht nur aus der Sprache, sondern auch aus der menschlichen Gesellschaft und Geschichte herausgewurzelt sein. „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“, sprach nämlich der Schöpfer und gab ihm eine „organische Ergänzung“ oder ein „ergänzendes Organ“, wenn wir den Urtext genau nehmen wollen. Und die erste Organisation war vollbracht, Organisation bereits im engeren Sinn. Und wie hier der Schöpfer in der Ehe nicht Gleich zu Gleich fügte, sondern die ungleichen Organe erst zu einem gleichen neuen Schöpfungsziel vereinigte, so will er alle weitere Organisation verstanden, will auf der Ehe und den Familien die Gemeinde, auf den Gemeinden den Staat, auf den Staaten dereinst vielleicht einen Areopag und Organismus der Völker errichtet sehen, Gebilde immer nach dem Muster des körperlichen Organismus, an dem auch kein Teil dem andern gleich sei, sondern jeder etwas Neues, Eigentümliches zum Ganzen hinzubrächte.

Organisation im weiten Sinn, wäre also jede Verwirkung von Organen, von Schöpfungsgliedern miteinander und dadurch Verwirklichung einer höheren Schöpfungsstufe. Soeben aber haben wir sie schon in jenem

engeren Sinn genommen, worin man sie gemeiniglich zu nehmen pflegt, nämlich eingeschränkt auf ihre höhere Stufe, etwa so, wie man auch von Gartenkunst im besonderen Sinne spricht. Die wäre zunächst auch schon bloße Blumenpflege und Baumpflege; denn Blumen oder Bäume gehören vorab zu einem Garten. Meist aber meint man mehr als das, meint anmutigen Wechsel von Blumenbeet und Baumland nebst Mittelgliedern, kurz die Anordnung der kleineren Gartengeschöpfe zu einer großen Gartenschöpfung. Organisation heißt so nicht mehr die bloße Pflege des Organischen auf jeder und niedriger Stufe, sie sieht ab vom Übergang des Chaos zur Schöpfung und vom großen Natur- und Kunstgeheimnis der Zeugung, sieht nur allzusehr auch ab vom Fortgang dieser Organik in der Form der Erziehung oder Vergeistigung, auch von der Widerpiegelung der Schöpfungsorganik im mechanischen Werk der Menschenhände ältester oder neuester Zeit: dem Pflug und Schwert, dem Wagenrad wie Reitrads, dem Luft- wie Seeschiff, der Uhr wie der Orgel, der Geige wie der Schnellpresse. Mit der Organisation, wie sie jetzt als Zauberwort im öffentlichen Leben geboten wird, greift man ungeduldig nach der obersten Stufe der Organik, setzt das Dasein der Geschöpfe auf den Unterstufen voraus und meint nur eine gewisse Zusammenwirkung ihrer höchsten Gattung: die Gruppierung der menschlichen Gesellschaft.

Schade, daß man dem Wort solche emporzuschraubende, einschränkende Gewalt antut! Wie soll sich nun die ganze große Entwicklung vom Chaos zum Kosmos, von der Atomwelt zur Vernunftwelt nennen? Wären wir noch Heiden und Griechen, so stellte sich, wo Begriffe fehlen, zu rechter Zeit ein Mythos ein: Pallas-Athene, die ja ohnehin im organischen Menschenwerk als Ergane waltet, müßte Organia sein als Patronin der gesamten Schöpfungsorganik, und wäre endlich als Gönnerin der gesellschaftlichen Organisation erst recht das, was ihr Name Polias bedeutet: die Göttin der Staatsordnung in allen Formen sittlicher und bürgerlicher Gemeinschaft. Aber selbst wenn wir uns der Einschränkung des Begriffes nun mittelst einer solchen Umbildung des Mythos anbequemen, so fragt es sich: wäre diese Göttin Polias auch wirklich die Personifikation dessen, was man jetzt landläufig unter Organisation versteht? Opfern unsere angeblichen Organisatoren wirklich der Polias oder nicht vielmehr einer Agelaia? Zu deutsch: anstatt der Göttin des Gesellschaftsbaues vielmehr der Gözin des Massenaufgebotes? Dies ist unser Fragezeichen in der Überschrift, ist unsere Gewissensfrage vor dem Altar eben jener Göttin der Weisheit.

Fürwahr! Nicht so wie es in der Polias verbildlicht ist, nicht so wie es der Zaubermeister der Schöpfung gemeint hat, meinen es die Zauberlehrlinge, die heute das Wort Organisation im Munde führen. Sie meinen nicht die Wechselwirkung ungleicher Schöpfungsorgane zur Verwirklichung höherer Schöpfungsstufen und neuer Zeugungszwecke, sondern die Häufung gleicher Schöpfungs-exemplare auf Kosten der übrigen; sie meinen nicht Organisation, sondern Assoziation, nicht Koalition, sondern Kumulation, nicht das Körperschaftliche

(denn das echt Körperschaftliche wäre organisch), sondern nur Genossenschaft oder überspannte Bruderschaft, also mit Anwendung aufs Nächste-Beste nicht den Staat, sondern irgendeinen Stand und eine Schicht angeblicher Staatserhalter, nicht die Kirche, sondern etwa den Klerus, nicht die Schule, sondern etwa den Schulmeister, nicht irgendeine Steigerung des Lebens in irgendwelchem Schaffensgebiet und Betrieb von Werkstatt oder Fabrik, von Landgut oder Gasthaus, von Spital oder Kloster, von Theater oder Eisenbahn, sondern die Macht, vielmehr, wie es auf dem Sozialisten-Weltkongreß einmal aufrichtig hieß, die Ohnmacht des Verbands-Egoismus: hie Arbeiter, dort Arbeitgeber: hie Landleute, dort Stadtleute; hie Konsumenten, dort Lieferanten; hie Männer, dort Weiber; und so fort eine Genossenschaft gegen die andere, -als ob mit der Genossenschaft die Schöpfung begonnen hätte! Genossenschaft ist zwar erweiterte Bruderschaft; aber die Bruderschaft kam in der Schöpfung sehr hinterdrein, und das Schicksal der ersten Bruderschaft war, daß ein Bruder den andern haßte und tötete. Und wenn's auch nicht immer Kain und Abel ist — dieses alles, was fälschlich Organisation heißt und was schon ein Friedrich List richtiger Assoziation genannt hat, dieses Streben nach Mehrheitsbildung anstatt nach Höherbildung, dieser maskierte Sturm auf die Staatskippe anstatt schlichten Eintritts in die Staatswerkstätte, dieser Zug zur Häufung und Zählung anstatt zur Vermannigfaltigung und dadurch Lebenssteigerung ist ein Rückfall vom Organischen zum bloß Mechanischen, von der Schöpfung zum Rohstoff oder Chaos, ist ein Feind der gesellschaftlichen Organisation und ist in Wahrheit: Desorganisation.

Gleichwie die Umgebung eines unwahren Menschen selbst zur Unwahrheit versucht ist, gleichwie es geschieht, daß ein Weltkörper mit unordentlicher Bahn auch andere Bahnen stört, so ist es der Fluch der einen Begriffsfälschung, daß ihr zulieb noch andere Begriffe gefälscht werden. Jener falsche Begriff von Organisation, hinter dem sich die Sucht nach Masse versteckt, deckt seine Blöße gern mit der vorgeblichen Solidarität. Auch dies ein Zauberwort, das erst verstanden sein will! Solum: der Boden; Solidarität eigentlich: Festigkeit gleich der des Bodens, also am meisten durch Bodenständigkeit. Jener Organisation, die man reinlicher Assoziation nennt, kommt nur der Schein von Bodenständigkeit zu, daß alle Zugehörigen wie auf einem Boden nebeneinander stehen und bei diesem bloßen Nebeneinander ohne verhältnismäßigen, organischen Aufbau in die Höhe — um so mehr einander den Platz versperren. Ein Stehen auf dem Boden wäre das immerhin wenigstens noch, wenn ihnen nicht samt und sonders eben dieser Boden unter den Füßen schwände, weil der einzelne wie die Gesamtheit zu wenig auf eigenem Boden steht, zu wenig sich den ersten Beding aller Solidarität, das Bodenrecht, sichert. Bodenrecht wäre der ursprüngliche Zauber der Solidarität. Dieser Zauber reicht nicht so ganz an den der Organisation heran; zum Beispiel Pyramidenbau, dieser solideste, massigste Bau ist auch die roheste Bauform; und von der organischen Bau-

weise griechischer Tempel und christlicher Dome und moderner Eisengefüge kehren wir nicht leicht zu jener Stoff- und Raumverschwendung zurück, deren einziger Zweck das bißchen Spitze zu sein scheint, wie der einzige Erfolg unserer Verbandsbewegung die gehobene Stelle ihrer paar Führer. Ach, wäre nun der Verband doch wenigstens so weit der Pyramide gleich, daß er mit den Füßen auf breitem, festem Boden stände, ehe irgendein Aufbau in die Höhe begänne! Aber wenn wir schon Desorganisation in dem allgemeinen Zug vom Organischen zum Massenhaften erkennen mußten, so ist's im besonderen eine Desorganisation, wenn unsere Sozial-Architekten, anstatt ihren Verbandsbau durch Bodenreform zu stützen, vielmehr aus dem vorhandenen Bau der Gesellschaft die Bauglieder herausziehen und in den Dienst eines Sonderbaues, einer Sonder-Massenwirkung stellen. Bauerschau, Baurevision tut hier not. Wir blicken vom baulichen Bild und Gleichnis hinweg, bleiben aber beim unerbaulichen Gedanken, mit dem wir uns rechtsum den Trägern des erbaulichen Gedankens vom Völkerfrieden zuwenden: Den Kriegs- und Belagerungszustand, den ihr nach draußen verhüten wollt, haben wir im Innern. Hic Rhodus, hic salta. Aus den Organen der Staatsgemeinschaft rekrutieren sich die Verbände, aus dem Fett und Fleisch, aus dem Gut und Blut des Volksorganismus zehren sie und bestreiten ihre Rüstung, ihren Vormarsch und Frontangriff gegeneinander. Hier zeige sich die Liga des „Völkerfriedens“ als eine Liga des Friedens im Volk und erziehe, wie sie selbst es preist, die Menschen zu Menschen, indem sie das Organ dem Organismus dienen lehrt und den unvernünftigen, tyrannischen Willen zur Masse bändigt unter die vernünftige geduldige Pflege des Lebens! Ein Konkurrenzstreit und -neid der Glieder beweist nach der Fabel nur, daß der Mensch schläft; der wache Mensch und so der wache Staat zeigt Geist und Kraft darin, daß er alle seine Glieder in den einen Dienst des Gesamtorganismus stellt.

Organisation! So schallt und widerhallt es heute besonders beim Liberalismus. Er selbst ist nicht Verband, sondern Partei. Verband und Partei haben offenbar das gemein, daß sie nicht sowohl Organisation sind als Assoziation, Masse, Haufen. Aber sie wollen unterschieden sein: beim Verband geht es mehr um den Magen, bei der Partei um den Kragen, nämlich um die bürgerlichen Grundrechte und Ehrenrechte. Der Spruch, den man einem alten Führer der Liberalen nachspricht, die Partei müsse auf die Zeichen der Zeit achten, tut der Partei an sich unrecht. Die Zeichen der Zeit sind wie Kometen und Meteore, wo nicht wie bloße Mondwechsel. Auf die Fixsterne der Ewigkeit richtet, im Unterschied vom Verband, die Partei ihren Blick: Gesetze der Natur, Gebote der Sittlichkeit, Erhabenheit der Menschenwürde, Offenbarungen der Religion, Lichter der Kirche, Säulen und Grundlagen des Staates. Der Mann des Verbandes gleicht im Gesellschaftsschiff dem Mitreisenden, der Mann der Partei aber will ans Steuer; der Mann des Verbandes will nur den besten Platz im Schiff, der am Steuer will über

Dampf und Kurs entscheiden. Wohl reden die beiderlei Leute im Schiff einander einmal etwa drein, aber die Grenze zwischen beiden ist dort gezogen und deutlich. Verband und Partei jedoch greifen stark ineinander über. Warum? Die Wirtschaft eines Volkes setzt sich aus so vielen Stücken zusammen, daß die Vertreter eines einzelnen Stückes, die Verbandsleute, immer nur für eine Minderheit des Volkes eintreten. Die Leitende der Partei dagegen erheben, wofern sie echt sind, den Anspruch auf Geltung für die Volksmehrheit. Weil freilich der Mensch im allgemeinen den Zwang des Hungers stärker spürt als jedes andere Gesetz, so verzweifelt der Parteimann und -führer jeweilen an den ewigen Mächten, die seinem Programm das Leben gegeben haben, und wirft sich, nachgebend dem irdischen Gang seines Publikums, in die Arme des Verbandes. Die Partei mit ihrem Ausblick zur Idee ist gleichsam das „Ewig-Weibliche“, zugleich Minder-Selbständige in der Politik, der Verband ist daneben wie der „Mann aus dem Erdenloß“. Man hat in den letzten Jahren scherzhaft von einer Paarung gewisser Parteien gesprochen: eine widerliche Vergleichung und eine Unmöglichkeit an sich; denn das wäre die Paarung zweier weiblicher Wesen. Aber die Paarung zwischen Partei und Verband liegt nahe und vollzieht sich alle Tage: Konservative Partei mit dem Bund der Landwirte, Sozialdemokratie mit dem Gewerkverein, die nationalliberale Partei mit dem Industriellen-Verband, die Papstpartei je nach Ort und Umständen mit dem Verband, der die festeste Stütze verspricht. Stütze! ja, es stützt sich die Partei auf die Massigkeit und Massivität und den Werktagsverdienst des Verbandes, es schmückt sich und beglückt sich der Verband mit den Sonntagsgewändern der Partei. Geist und Kraft, diese Losung der eigentlichen Partei, veräußert sich so in Stoff und Macht.

Und die liberale Partei? wie verhält sie sich dabei?

Bei aller Paarung zwischen Verbänden und Parteien steht die liberale Partei da als Jungfer. Und diese Jungfer darf auf ihren ledigen Stand stolz und ihrer Freiheit froh sein. Was als Schwäche des Liberalismus erscheint, sei begrüßt als seine Stärke. Denn was ist Liberalismus? Ein namhafter Liberaler hat unlängst geantwortet: vom gegenwärtigen Liberalismus könne man nur sagen, was er nicht sei. Also halten wir uns an Vergangenheit und Herkunft des „Liberalen“ selbst. Libertas, Freiheit bedeutet im bürgerlichen Leben alter und neuer Zeit doch das, daß einer mündig, rechtsfähig ist. Damit kommt ihm als Recht und Pflicht zu: die Selbsthilfe, die Selbstverantwortung. Und dies ist das eigentliche Kennzeichen des freien Mannes. Aus dem Freiheitsstand erwächst der Freiheitsgeist; aus der Libertas die Liberalitas. Liberalität, die Gefinnung und Lebensführung des Liberalen, ist nicht etwa das lockere „Leben und Lebenlassen“, sondern die strenge Erziehung zur Selbsthilfe und Selbstverantwortung, in deren Gemäßheit der Liberale bei sich selbst beginnt. Mit dem Beispiel der Selbsthilfe, nicht der Verbandshilfe, mit der Erziehung zur Selbstverantwortung, nicht zum

Parteistatut treibt er Organik, wirbt um Aufnahme und Geltung im Organismus des Volkes, „qualifiziert“ er, der Liberale, sich zum eigentlichen Träger des Staatsgedankens und der Staatserhaltung. Die Liberalen rühmen doch in der Gütererzeugung die Qualitätsarbeit, die Erzeugnisse von persönlicher Note und eigentümlich harmonischer Durchbildung gegenüber der wohlfeilen Duzend- und Tausendware. Gleiches Wertgesetz gilt für die Glieder der Staatsgemeinschaft. Der gegenwärtige Liberalismus hat allen Grund, sich seiner Herkunft von der Liberalität und Libertät zu erinnern. Als der geborene Gegner aller Verbandsbewegung, alles Zusammenschlusses von Gleich und Gleich bedeutet er rechtsschaffeneweise die Heranbildung des Eigenartigen, die Anbringung eines jeden Gliedes an seinem eigentümlichen Platz.

„Parteigroßbetrieb“ lasen wir in einer neuen Wochenschrift der Liberalen? Es gibt allerdings Großbetriebe, wie Krupp, die den Organismen einigermaßen gleichen, indem sie alle Mittel zur Herstellung vollkommener Waren in sich vereinigen. Aber die größere Zahl und schlimmere Art und die allein verführerische für eine Partei sind jene Großbetriebe, die in einer Spezialität irgendwelcher Massenfabrikation aufgehen und erstarren: ein abschreckendes Beispiel gerade für den gereiften Liberalismus. Die Schuljugend zwar, die unmündige, wird zur sogenannten Qualifikation zusammen mit ihresgleichen erzogen. Zum Glück sorgt nebenher die Familie für Differenzierung, für die eigentliche Qualifizierung, und auch in dem Geschrei nach „individueller Behandlung“ in der Schule steckt so etwas wie ein gut liberaler Kern obendrein. Der Mündige jedenfalls ist zu anderem geschaffen, als sich in Quantitäten zusammenzuschließen, ist geschaffen, seinen Platz da zu suchen, wo seine Qualität ihn hinbestimmt.

Kann es dem Liberalismus als dem Träger des wahren Organisationsprinzips nicht um Massenaufgebot zu tun sein, so auch nicht zunächst um Massenerziehung. Zur Gesundheit des Körpers gehört vor allem die Gesundheit der maßgeblichen Organe; der Anfang aller Erziehung geschieht desgleichen mit den einflußreichsten Organen des Staatsorganismus: mit den vermögenden und leitenden Gliedern der Volksgemeinde. Ein Grundirrtum liberaler wie sozial gerichteter Volksfreunde ist es, daß sie mit der Erziehung der Massen beginnen wollen. Weder Massenhaftigkeit noch Einheitlichkeit ist das Ideal des echten Liberalismus; er, wie der echte Protestantismus, steht und fällt allein mit der Freiheitlichkeit, dieser Blüte und Frucht fein organisierter Persönlichkeit. Nicht von der Masse, sondern von den Führern entspringt erfahrungsgemäß das Heil wie das Verderben des Volkes. Und um politische Organisation zu treiben, müssen ihnen, aller Massenpolitik voran, die zwei Hauptstücke des staatsbürgerlichen Katechismus, wie Schild und Schwert, zur Hand und in Übung sein: das Recht der Gemeinde auf den Gemeindeboden und die Opferpflicht der Person fürs Gemeindeleben. „Bodenrecht und Steuerpflicht“!

„Partei und Berufsorganisation haben nichts miteinander zu schaffen“: so hörten wir einen Führer der Liberalen in öffentlicher Versammlung sagen. Gut gemeint, schlecht gesagt. „Liberalismus und Verbandsbewegung widerstreben einander“: so wollte er sagen. „Berufsorganisation“ ist eine Begriffs-Mißgeburt. Kehren wir das Wort doch lieber einmal um: Organisationsberuf — das ist der wahre Liberalismus, ist nicht mehr und nicht weniger als Hingabe an die Erziehung zur Persönlichkeit und so zum Staatsbürgertum. Organisationsberuf! Nicht ein Armeekorps ist hier auf die Beine zu bringen, sondern ein Offizierkorps heranzubilden; auch nicht eine Erziehung sei es durch Katheder und Rednerbühne oder gar Schaubühne, sondern durch Beispiel und Vorbild von Haus zu Haus, von Person zu Person, eine Erziehung nicht durch Wissensstrom, sondern durch Gewissenskraft! Wer denkt hier nicht an Sokrates, der an der klassischen Stätte des Liberalismus wandelte als das Urbild des liberalen Mannes, zugleich als weltgeschichtlicher Beweis, daß der beste Liberale die nächste Verwandtschaft mit dem Puritaner und die sicherste Anwartschaft aufs Martyrium hat? Das Puritanertum der Gedankenstrenge und Begriffsreinheit tut, wie unserem Liberalismus, so unserem Parlamentarismus und dem ganzen Geist unserer Politik bitter not. Man klagt über die Verfälschung des öffentlichen Geistes durch die „materiellen Interessen“. Aber die machen einem Sokrates weniger Sorge als die Fälschung der Begriffe. Die materiellen Interessen sind verhältnismäßig unschuldige Kinder, geboren von der bloßen Angst vor dem Verhungern und vor dem Zukunftskommen; sie sind so unschuldig als das Geschrei und Drängen und Stoßen der Menge auf dem überfüllten Markt. Viel schuldvoller ist die Fälschmünzerei, die von den Veranstaltern und Leitern des Marktes selbst ausgeht oder geduldet wird und Handel und Wandel zugrunde richtet: die Fälschung der Begriffe von Bürgerrecht und -pflicht, von Wert und Wirtschaft. Ein sinniger Zug der Sage ist es, daß sie den Turmbau zu Babel nicht durch Lohnstreitigkeiten, durch irgend „materielle Interessen“ abgebrochen werden läßt, sondern durch Sprachverwirrung. Sprach- und Begriffsverwirrung droht auch dem Hochbau unserer nationalen Kultur verderblich zu werden. Möchten die Bauleute sich darum beizeiten wieder verständigen!

Hier haben wir am Beispiel einen Versuch der Verständigung vorgeführt. Je reiner die Begriffe Liberalismus und Organisation gefaßt wurden, um so mehr rückten sie einander nahe, bis wir als eigentliche Aufgabe des Liberalismus eben die Organik im weiteren ethischen wie im engeren politischen Sinn erkannten. Wäre einmal in diesem Sinn die liberale Kraftprobe gelungen, dann brauchte uns vor der kommenden nationalen Machtprobe nicht mehr bange zu sein.

